



Foto: Angie Ehinger

EIN DUNKLER SCHATTEN ÜBER UNSEREM LAND

Die Pandemie und ihre Folgen

Deutschland, Europa und mehr oder weniger der ganze Globus sind einer Seuche ausgesetzt, die in der Neuzeit ihresgleichen sucht. Noch zu Jahresbeginn hätte sich niemand träumen lassen, dass ein Virus heutzutage in der Lage ist, unser Gesundheitssystem massiv herauszufordern und das öffentliche Leben phasenweise lahmzulegen. Die Pandemie bringt ganze Wirtschaftszweige in Existenznöte. Teile der Industrie und der gewerblichen Wirtschaft, das Hotel- und Gaststätten-gewerbe, die Reise- und Freizeitbranche wie beinahe sämtliche kulturellen Einrichtungen kämpfen um das nackte Überleben. Auslöser dafür sind drastische politische Entscheidungen im Bund und in den Ländern: Auf dem Verordnungswege werden grundgesetzlich garantierte Freiheitsrechte wie die Freizügigkeit erheblich eingeschränkt. In der Folge mussten auf zahlreichen Feldern Tätigkeiten reduziert oder zeitweise ganz eingestellt werden.

Um nicht darum herum zu reden: Die Freiheitsrechte der Bürger werden beschnitten. Grundlage hierfür ist das Infektionsschutzgesetz, das derartige Ermächtigungen vorsieht. Die Parlamente in Bund und Ländern haben in einer Güterabwägung dieser Vorgehensweise zugestimmt, sie ist damit legal. Der Exekutive werden der Pandemie geschuldete Sonderrechte zugebilligt. Die üblichen parlamentarischen Abläufe für Gesetzesvorhaben würden einer verzugslosen Entscheidungsfindung oftmals im Wege stehen.

Freiheitsrechte beschnitten

Wenn nun immerhin ein Hans-Jürgen Papier, früherer Präsident des Karlsruher Bundesverfassungsgerichtes, vor einer Aushöhlung des Rechtsstaates warnt, ist zweifellos Vorsicht geboten. Er sieht eine erhebliche Spannung zwischen Freiheit und Sicherheit vorliegen – wobei er unter Sicherheit auch die gesundheitliche Sicherheit versteht. Papier fordert, den verfassungsrechtlichen Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu wahren. Der Staat dürfe nicht in der allgemein legitimen Absicht, die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen, jedweden Grundrechtseingriff von beliebiger Schwere vornehmen. Mit derart prominenten Stimmen werden deutliche Zeichen gesetzt in der Warnung vor einer grundlegenden Schiefelage unseres politischen Systems. Von einem Versagen der Demokratie zu reden, scheint dennoch nicht angezeigt, diktatorische Verhältnisse drohen nicht. Die Legislative hat zwar eine Zeit lang in die zweite Reihe zurückzutreten. Die Sonderrechte sind jedoch befristet, sie werden mit der Pandemie auch wieder auslaufen. Hierzu gehört die Erkenntnis, dass staatliche Verfügungen, wie zum

Beispiel das Tragen einer Mund- und Nasenbedeckung, nicht ins Belieben des einzelnen Bürgers gestellt sind. Sie dürfen in einem freiheitlichen Rechtsstaat sehr wohl politische Entscheidungen ablehnen und diese Meinung auch äußern. Alles andere entspräche tatsächlich nicht unserem System einer repräsentativen Demokratie. Die Maskentrange-pflicht als Beispiel wird aber dadurch nicht aufgehoben. Die Straßenverkehrsordnung hat auch jeder Verkehrsteilnehmer einzuhalten, ob er die Bestimmungen einsieht oder nicht.

Vieles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht.

Dieser Satz von Carl Ludwig Börne, einem deutschen Journalisten aus dem 19. Jahrhundert, beschreibt mit wenigen Worten das Dilemma, in das uns das unscheinbare Virus gestürzt hat. Der Mensch ist nicht zum Alleinleben bestimmt, er benötigt als soziales Wesen den ständigen Kontakt zu Mitmenschen wie das Licht der Sonne. Uns interessieren an dieser Stelle die Auswirkungen der politischen Entscheidungen infolge der Pandemie auf die Gesellschaft, im Besonderen auf unseren Bund. Das Verbandsleben ist seit Mitte März dieses Jahres mehr oder weniger zum Erliegen gekommen. Nahezu alle Veranstaltungen mussten abgesagt werden, vom Vereinsjubiläum bis zur Bezirksversammlung, vom Kameradschaftsabend bis zur Tagung der Kreisvorsitzenden. Schade darum. Nicht nur, dass oft monatelange Vorbereitungsarbeiten für beispielsweise Jubiläumsfeiern vergeblich waren, Festschriften umsonst vorbereitet und gedruckt wurden und vieles andere mehr. Hunderten Stunden Arbeitszeit fehlte das Ergebnis, es fehlte der Lohn der Mühe. Von einigen Vereinen ist zu hören, dass die Feierlichkeiten nur aufgeschoben wurden und nachgeholt werden sollen. Gut so!

Was deutlich reduziert ist oder mittlerweile oft ganz ausbleibt, ist der Austausch im Kameradenkreis, das persönliche Gespräch, der gemeinsame Kartenabend und das Treffen am Schießstand. Es fehlen das halbwegs regelmäßige gemeinsame Bier und das Schimpfen auf die Weltpolitik, das Frotzeln über Kameraden und der Ratsch mit der Kellnerin. Nicht zuletzt mussten selbst Totenehrungen zum Volkstrauertag im gewohnten Rahmen unterbleiben, ein seit Wiedergründung unserer Kameradschaften nach dem Krieg beispielloser Vorgang. Kameraden leiden, nicht nur die Gaststättenbetreiber. Der Mensch braucht gemeinschaftliche Anlässe, er braucht Geselligkeit mehr noch wie das Salz in der Suppe.



Auch in Penting (OPf.) wurde der Volkstrauertag nur im Kleinen Kreis und in kurzer Form begangen.

© Schmidbauer

Digitalisierung: Die Lösung aller Probleme?

Das Virus erzeugt aber nicht nur Verlierer, Gewinner sind diejenigen, die sich Digitalisierung auf die Fahnen geschrieben haben. Zuvörderst sind das US-amerikanische Weltkonzerne, die die Gunst der Stunde nutzen konnten. Videokonferenzen und WhatsApp, Internet und elektronische Bestellungen ersetzen aber kein Vereinsleben. Sie mögen dem modernen Menschen neue Möglichkeiten in der Geschäftswelt und in der Kommunikation bieten, das Gespräch miteinander ist aber durch nichts zu ersetzen. Womit wir bei einem derzeit noch eher im Hintergrund schwelenden Problem angekommen wären: den möglichen Folgen eines weitgehend brachliegenden Vereinslebens. Alarmzeichen liegen bereits vor, beinahe monatlich flattern Mitteilungen über Auflösungen ins Haus. Für einzelne Vereine, denen bereits in der Vergangenheit Mitglieder abhandengekommen waren, können anscheinend die Auswirkungen der Pandemie einen letzten Anstoß zur Aufgabe darstellen.

Was ist zu tun? Sich damit zufriedengeben, dass dies nicht nur Krieger- und Soldatenkameradschaften trifft, sondern auch Sportvereine und viele andere mehr ähnliche Probleme haben? Darf zugelassen werden, dass in Einzelfällen die ältesten Dorfvereine dem Zeitgeist und einer Pandemie zum Opfer fallen?

Die Antwort kennen Sie: Nein, das darf nicht sein! Der Mensch lebt auch künftig nicht von der Digitalisierung, er lebt ganz wesentlich von seiner Einbindung in Gemeinschaften. Zuvorderst in die Familie und in die nächste Umgebung wie die Nachbarschaft, im Weiteren aber auch in Vereine und andere gemeinschaftliche Einrichtungen. Um die gilt es zu kämpfen und nicht leichtfertig aufzugeben. Wo sonst kann das Angenehme - in Form von Geselligkeit - mit dem Notwendigen - wie der wehrhaften Demokratie - und dem Nützlichen - Erhalt der Gemeinschaft - verbunden werden? Zum Angenehmen gehört auch die Vereinskultur, das Miteinander in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter. Dies ermöglicht den notwendigen menschlichen Austausch und fördert den Zusammenhalt der ganzen Gesellschaft. Bindungsfähigkeit und Bindungswilligkeit des Einzelnen stellen einen notwendigen Kitt für das Ganze wie auch seine Teile dar. Kein Staat, keine Gemeinschaft kann gedeihen, wenn deren Mitglieder sich nur als Individuen fühlen und auch so

verhalten. Gemeinschaften zerbröseln, wenn deren Bedürfnisse nach Hege und Pflege außeracht gelassen werden. Der Mensch ist und bleibt auch im Zeitalter der Digitalisierung zuallererst ein soziales Wesen, er ist nicht für das Alleinsein geschaffen. Lassen wir uns nicht treiben, lassen wir uns nichts anderes weiß machen.

Verein statt Vereinsamung

Und ja, gehen wir sobald es wieder möglich ist in die Vereinsheime und Gaststätten und helfen den Wirten aus der Misere, gehen wir zum Einzelhändler und reduzieren die Bestellungen im Internet, fördern wir unsere kommunalen Zentren. Die sind über Jahrhunderte gewachsen und ein Vermächtnis unserer Vorfahren, sie sind unser aller Mühe wert.

Es ist an alle Mitglieder von Kameradschaften, insbesondere aber an die Vorstände aller Ebenen zu appellieren, Kontakte gerade jetzt zu pflegen, möglichst oft zum Telefon zu greifen und in welcher Form auch immer den Austausch zu suchen. Jetzt ist die Zeit der Bewährung, wir dürfen uns trotz der Ausgangsbeschränkungen nicht in unserem Schneckenhaus verbarrikadieren. Das Leben geht weiter, wie liegt in unserer Hand! Vielerorts werden sich Einzelne schwertun wegen einschlafender Verbindungen zur Außenwelt. Es ist daher nicht nur menschliche Verpflichtung, Verbindungen aufrecht zu erhalten oder wieder zu knüpfen, sondern gleichzeitig auch eine Chance für die Zeit danach. Halten wir das Vereinsleben im Rahmen der zugelassenen Grenzen so gut es geht aufrecht, damit wir nach dem Ende der Einschränkungen dort wieder anknüpfen können. Um die dunklen Schatten über unserem Land gemeinsam wieder zu vertreiben.

Allen Lesern wünsche ich – Corona hin oder her – von Herzen ein schönes Weihnachtsfest, einen harmonischen Jahresausklang und einen guten Start in ein hoffentlich besseres neues Jahr - bleiben Sie gesund!

In Treue fest!

Richard Drexl
Oberst a.D.